

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 24

Artikel: Bibrakte
Autor: Jegerlehner, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Römerstraße.

Man spricht im Dorf noch oft von ihr,
Der alten drauß' im tiefen Walde,
Sie zeige sich noch dort und hier,
Am Feldweg und am Saum der Halde.

Sie zieht herauf und steigt hinab,
Es weidet über ihr die Herde;
An ihrer Seite manches Grab,
So liegt sie drunten in der Erde.

Es führt ob ihr dahin der Steg;
Der Pflüger mit dem Jochgespanne
Geht über ihrem Grund hinweg,
Und Wurzeln schlägt auf ihr die Tanne.

Der Römer hat sie einst gebaut,
Und ihr den Ruhm, die Pflicht, die Trauer,
Der Gräber Urnen anvertraut
Und seines Namens ew'ge Dauer.

Und heut, aus ferner Zeiten Nacht
Bewegt es mich wie nahes Wehen,
Ein Lichtstrahl, wie von selbst, erwacht,
Ein Augenblick wie Geistersehen.

Mir ist, Kohorten schreiten dort
Gepanzert nach dem Lagerwalle,
Es tönt des Kriegstribunen Wort
Vom Turm her zu der Tuba Schalle.

Und eine Villa glänzt am Strom,
Wo Rähne landen, Sklaven lärmten;
Der Herr des Hauses seufzt nach Rom,
Nach Tibur und nach Bajäs Thermen.

Zur Gruftkapelle draußen wallt,
Mit Trauerspenden ihrem Sohne
Das Grab zu schmücken, die Gestalt
Der tiefverschleierte Matrone.

Der Prätor naht, vom Volk umringt;
Viktoren ziehn, behelmte Reiter —
Und wie sich Bild mit Bild verschlingt,
Am Tag traumwandelnd schreit' ich weiter.

Da plötzlich ruft ein Laut mich wach,
Ein Erzgedröhn auf nahen Gleisen —
Ich steh' am Kreuzweg; hier durchbrach
Den Römerpfad der Pfad von Eisen.

Und donnernd rollt der Wagenzug
Vorbei den alten Meilensteinen,
Wie Bliß des Zeus und Geisterflug,
Der Erde Völker zu vereinen.

Hermann Lingg.

Bibrakte.

Von Johannes Jegerlehner.

Ein unendlich langer Zug von holperigen Ochsen gespannten schlängelte sich im Frühjahr 58 v. Chr. durch weglassige unwirtliche Gebiete dem blauen Lemanssee entgegen. Die Männer zu Fuß, von Hunden begleitet, die Frauen und Kinder auf die Wagen verpackt. Die Helvetier, ein mächtiges, gallisches Volk, das die Hochebene zwischen dem Boden- und dem Genfersee inne hatte, waren im Begriff, die heimischen Gründe zu verlassen und im Lande der Santonen, an der Mündung der Garonne, sich eine neue Heimat zu suchen. Jahrelang war die Auswanderung beraten und vorbereitet worden. Der ewigen Kämpfe mit den Germanen über dem Rhein, die ihren Frieden störten, war das heitere und dabei offenerzige Volk überdrüssig. Nicht nach Krieg und Ländergewinn trachteten die Helvetier. Viehzucht, Ackerbau und Handel waren ihre Hauptbeschäftigungen.

Der reichste Edle, namens Orgetorix, dem etwa zehntausend Knechte und Zinsbauern gehorchten, riet den Auszug an, bis es ruckbar ward, daß er nach der Königswürde strebte. Weil die Helvetier keinen Herrscher über sich duldeten, sollte er mit dem Tode büßen. Um der gesetzlichen Strafe zu entgehen, gab er sich selbst den Tod. Die alten Männer, die auf einem frühern Kriegszuge den gallischen Süden gesehen, sprachen noch mit Bewunderung von dem blauen Himmel und der wunderbaren Fruchtbarkeit des Landes, und wie sie unter dem jungen, tapfern Diviko die Römer besiegt und durch ein Joch von Spießern gejagt hatten.

Raum waren die Stämme marschbereit und die Lebensmittel verladen, so brannten sie ihre Dörfer und Städte nieder, damit es niemand gelüste, umzukehren, und traten die unsäglich lange und mühselige Reise an. Nach den Forschungen

Rauchensteins und Birchers sollen die Helvetier wegen Übervölkerung ausgewandert sein und zwar nur die jungen Leute mit Weib und Kind.

Als die Spitze der helvetischen Mannschaft bei Genf die Rhone überschreiten wollte, gebot ihnen der neue römische Statthalter Julius Cäsar gebieterisch Halt. Das war ein schlauer, ehrgeiziger Soldatenführer, der eben im Begriffe war, ganz Gallien dem aufstrebenden Römerreich dienstbar zu machen. Den Römern, nicht den Helvetiern, sollte der gallische Süden zuteil werden. Mit langen Unterhandlungen hielt er die Führer hin, verschanzte indessen das südliche Rhoneufer und verbot ihnen schließlich den Übergang.

Als die Helvetier sich nach Norden wandten und den langwierigen Weg über die Jurapässe einschlugen, um in einer andern Richtung das Ziel ihrer Reise zu erreichen, raffte Cäsar in Italien neue Truppen zusammen und spornte sie zu Gewaltmärschen an. Die Auswanderer rückten nur langsam vorwärts. Sie mußten den Zugochsen und den Viehherden zum Weiden Zeit lassen. Und wo es fortwährend bergauf und -ab geht, traten bei einer Kolonne, die über zwanzig Stunden in die Länge maß, gar vielerlei Störungen und Verkehrshindernisse ein. Straßen waren keine. Der Übergang über die Saone nahm einzig drei Wochen in Anspruch. Der Stamm der Tiguriner blieb zur Sicherung als Nachhut diesseits des Flusses zurück. Cäsar stürzte sich auf die Schar, rief sie auf, setzte seine kriegs-

gewohnten Soldaten in einem Tag ans andere Ufer und blieb den Helvetiern dicht an den Fersen.

Bei Vindonissa, unweit Autun, entschied sich die in die Nacht hinein dauernde Schlacht zugunsten des überlegenen Söldnerheeres.

Der Rest des helvetischen Auszuges, der mit den Frauen und Kindern noch rund 100 000 Köpfe betrug, trat einen geordneten Rückzug an und kehrte in die verlassene Heimat zurück. Es war ein hartes Los, dem sich das gebeugte Volk ergeben mußte. Von nun an sollten die Unterworfenen in ihren alten Weidegründen das Römerreich im Norden gegen die Einfälle der Germanen schützen.

Cäsar war nicht nur ein hervorragender Truppenführer, sondern auch ein gewandter Schriftsteller. In einem lateinischen Bericht schilderte er seine Eroberungszüge in Gallien und im Besonderen den Auszug der Helvetier und den Kampf bei Vindonissa, wobei er die Zahl seiner Feinde gehörig überschätzte und den Gang der Ereignisse zu seinen Gunsten entstellte, um sich und seine Erfolge groß und bewundernswert in ein scharfes Licht zu setzen.

Im Jahr darauf unterjochte er auch die Völker im Wallis. Seine Nachfolger in Rom besiegten die übrigen keltischen Stämme nordwärts der Alpen, so daß fünfzehn Jahre nach der Geburt Christi die gesamte heutige Schweiz dem römischen Reiche tributpflichtig ward.

Im Amphitheater zu Vindonissa.

Von G. Heuberger.

Übermals drei Stöße der Tuba! Der Osteingang des Amphitheaters geht auf, und langsam tritt ein Bär, schwarzhaarig, von gedrungener Gestalt, auf die sonnenbeschienene Arena. Er schüttelt den Kopf und brummt unwirsch, als ob die brausende Menschenmenge und die blendende Sonne ihm unbehaglich wären. Die Jucht der Bärenjäger von Turicum hat den ungefügen Gesellen nach Vindonissa geliefert, damit er da die Kraft seiner Pranken zeige.

Vom Westeingang her aber kamen in großen Sprüngen und mit lautem Gebell zwei britannische Hunde, nicht sehr groß, aber von mächtigen Läufen und furchtbarem Gebiß. Hinter ihnen erschien an der Pforte ihr Führer, ein Britanne, und rief ihnen ermunternd zu. Dann ging er zurück. Die zwei Hunde aber stürzten kühn auf den

Bären zu; doch hüteten sie sich, ihm vor die Vordertaken zu kommen. Vielmehr umkreisten sie ihn behende, ihn von der Seite zu fassen. Jetzt sprang eines der prächtigen Tiere dem Bären auf den Rücken, um ihm den Nacken zu zerfleischen. Da wälzte sich das plumpe Tier, um den Feind zu erdrücken. Aber unterdessen sprang der zweite Hund dem Bären an die Kehle und durchbiß sie ihm; im Todeskampf umschlang der Bär den Feind mit den Taten und erwürgte ihn sterbend. Der erste Hund aber, der sich losgerissen, sprang auf den besiegten Gegner und heulte jämmerlich um den toten Kameraden. Ein schriller Pfiff des Wärters rief das herrliche Tier zurück, dem das Volk Beifall zurief und zuklatschte. Rasch entfernten Sklaven die zwei toten Tiere, sie mit eisernen Haken fortschleppend.